

Herbert Wittmann:

# Bemerkungen zur Ausstattung der Marktoberdorfer Stadtpfarrkirche St. Martin

## Der Bau und die Raumschale

Am Bau und an der Ausstattung der Stadtpfarrkirche St. Martin in Marktoberdorf, das damals noch ein Marktflecken war und Oberdorf hieß, waren insbesondere auch Kunsthandwerker aus Füssen und Pfronten beteiligt.



Dass der Füssener Baumeister *Johann Georg Fischer* den Neubau plante und ab 1732 leitete, stand aus stilkritischen Gründen längst fest, ehe Wilhelm Neu 1965 auch den archivalischen Nachweis dazu führen konnte.<sup>1</sup> Dieser Nachweis geht aus einem Schreiben des Pfarrers von Leeder aus dem Jahr 1739 hervor, demzufolge Fischer seinen Voranschlag für Oberdorf um 6.000 Gulden überschritten haben soll. Fischer sei „sehr pretios in seinen geführten und aufzurichtenden Gebäuden“ und pflege seine Überschläge nicht einzuhalten.<sup>2</sup>

Abb. 1: Thermenfenster im Vorchor der Marktoberdorfer Martinskirche

Bis zur Weihe am 28. September 1738 betrug die Gesamtkosten der Oberdorfer Kirche - ohne den erst 1747 errichteten Choraltar - schließlich rund 15.000 Gulden.<sup>3</sup> Zur Verteidigung Fischers und zur Relativierung dieses Betrags muss jedoch einiges gesagt werden. Höhere Baukosten gegenüber der Planung - wir kennen dies aus heutiger Erfahrung ja zur Genüge! - ergaben sich in aller Regel durch die gestiegenen Ansprüche und Änderungen während des Baus und beruhten nicht allein auf einer zu vorsichtigen oder gar leichtfertigen Berechnung bei der Planung. Überdies darf die Marktoberdorfer Stadtpfarrkirche für sich in Anspruch nehmen, zu den gelungensten Bauten Fischers und ihrer Zeit überhaupt zu zählen, was ihren Preis in jeder Hinsicht rechtfertigt. Zum Vergleich sollte man wissen, dass z. B. für den Bau der Wieskirche zunächst „nur“ 39.000 Gulden veranschlagt wurden, die Kosten aber schließlich auf fast unglaubliche 180.000 Gulden stiegen.<sup>4</sup>

Als Stuckator wurde in Oberdorf der in Mindelheim ansässige *Abraham Bader* verpflichtet. Er konnte seine vorzügliche Arbeit wohl noch 1733 vollenden (Chronogramm in der Stuckkartusche am Chorbogen). Freskant war *Franz Georg Hermann* aus Kempten (Vertrag vom 7. Februar 1733), der ja auch in der Füssener Stadtpfarrkirche St. Mang mit umfangreichen Arbeiten vertreten ist. Die Darstellungen der Apostel in den Zwickelkartuschen des Langhauses von Oberdorf stammen jedoch von *Balthasar Riepp*, den Hermann 1735 als Gehilfen zur rascheren Fertigstellung seiner Fresken angefordert hatte. Hermann, dem 750 Gulden versprochen worden waren, erhielt schließlich sogar 800 Gulden ausbezahlt.<sup>5</sup> Dies erscheint mir deshalb von Belang, weil die Entlohnung von *Anton Sturm* - wie später ausführlich erläutert werden soll - einen ganz anderen Verlauf nahm. Die Freskierung konnte noch 1735 abgeschlossen werden (Signatur und Datierung im Fresko der Chorkuppel).



## Die Seitenaltäre

Interessanterweise wurden in Oberdorf die neuen Seitenaltäre viele Jahre früher als der Hochaltar aufgestellt. Da sie erheblich billiger waren als dieser, schaffte man sie zuerst an. Die völlig verarmte Kirchenstiftung verschob die Anschaffung des Choraltars, der sehr teuer zu werden drohte, wohlweislich auf „bessere Zeiten“! Überliefert ist, dass sich die Kosten für die Schreinerarbeiten an den Seitenaltären auf 200 Gulden beliefen.

Abb. 2: Die Altäre in der Martinskirche, der Hochaltar noch ohne den Silbertabernakel

Ausgeführt wurden sie von *Dominikus Bergmüller* aus Türkheim, dessen Vorfahren bekanntlich aus der Leuterschacher Bergmühle stammten.<sup>6</sup> Allgemein wird angenommen, dass die beiden Altäre „um 1735“ entstanden sind.<sup>7</sup> Die Altargemälde schuf *Johann Georg Wolcker* aus Augsburg, ein Schüler des Augsburger Akademiedirektors *Johann Georg Bergmüller*. Wolcker hat das Hauptbild am südlichen Altar signiert und datiert, wobei die Jahreszahl leider nicht mehr genau lesbar ist. Sie könnte 1752, aber vielleicht auch 1732 lauten. Im ersten Fall wären die Seitenaltäre also fast 20 Jahre lang ohne Bilder geblieben. Würde jedoch 1732 zutreffen, müssten wohl auch die Schreinerarbeiten ein wenig vordatiert werden.

Im Zuge der umfassenden Renovierung von 1856/57 wurden alle Altäre, dem damaligen Zeitgeschmack folgend, in Alabasterweiß und Gold überfasst. Allem Anschein nach hat man bei dieser Gelegenheit auch einige kleinere, im Einzelnen nicht mehr nachvollziehbare Veränderungen vorgenommen (Vereinfachung des Zierrats, Entfernung bzw. Umstellung von Figuren). Bei einer weiteren Renovierung 1936/37 konnte wenigstens die alte farbige Marmorierung freilegt werden.

Da die Seitenaltäre in Türkheim angefertigt wurden, kann es nicht verwundern, dass auch ein Türkheimer Bildhauer, nämlich *Ignaz Hillenbrand*, zunächst den Zuschlag für die Altarplastik erhielt. Hillenbrand, ein sehr tüchtiger und vor allem preiswert arbeitender Kunsthandwerker, sollte seine Figuren der Größe nach abrechnen - ein damals durchaus übliches Verfahren. Pro Schuh (rund 30cm) waren 1 Gulden 30 Kreuzer Lohn vereinbart.

Gegen die Vergabe der Bildhauerarbeiten an Hillenbrand erhob jedoch der Füssener Bildhauer *Anton Sturm* Beschwerde bei der fürstbischöflichen Regierung in Augsburg. Er machte geltend, die Arbeit solle doch einem hochstiftischen Untertan und nicht einem Ausländer überlassen werden. Tatsächlich gehörte Türkheim seit 1705 den Wittelsbachern und bildete einen Bestandteil des Kurfürstentums Bayern. Da es also nicht im Bereich des Hochstifts Augsburg lag, musste es als Ausland angesehen werden. Sturm hatte mit seiner Beschwerde Erfolg. Denn die Regierung in Augsburg verfügte, dass die Bildhauerarbeiten dem Füssener Meister übertragen werden sollten. Sturm verlangte 300 Gulden „Aversum“ (Abfindung, wohl als Gesamtlohn gedacht) für seine Arbeit. Die Oberdorfer - Kirchenstiftung, Pfarrer, Pfleger und Gerichtsschreiber - erklärten sich zur Übergabe der Arbeit an Sturm nur unter der Bedingung einverstanden, dass Sturm seinerseits bereit sei, den Vertrag so zu übernehmen, wie er mit Hillenbrand abgeschlossen worden war, d. h. Abrechnung nach dem Ausmaß und für 1 Gulden 30 Kreuzer pro Schuh. Ein schriftlicher Vertrag darüber kam allem Anschein nach aber nicht zustande.

Als Sturm seine Figuren 1733 ablieferte, vermaß er diese nicht, obwohl er dazu aufgefordert wurde. Deshalb wurden ihm nicht die geforderten 300 Gulden, sondern nur 200 ausbezahlt. Den Rest sollte er erst nach erfolgter Ausmessung und Berechnung erhalten. Sturm war dazu aber nicht bereit. Zehn Jahre später jedoch, Ende des Jahres 1742, stellte Sturm den Oberdorfern eine Nachforderung von 100 Gulden samt 5% Zins für den gesamten Zeitraum seit der Anlieferung in Rechnung, insgesamt 146 Gulden 40 Kreuzer. Außerdem verlangte er die Erstattung der hohen Unkosten, die ihm bis dahin erwachsen waren. Die Angelegenheit musste schließlich von der bischöflichen Regierung in Augsburg behandelt werden. Von beiden Seiten wurden - wie nicht anders zu erwarten - Behauptungen aufgestellt, die sich zum Teil widersprachen. Obwohl sich die Verhandlungen bis 1748 hinzogen, kam es zu keiner Einigung. Aus den erhaltenen Berichten geht jedoch hervor, dass am Ende die Oberdorfer Pfarrkirchenstiftung recht behielt und dass Sturm auf seine Nachforderung verzichten musste.<sup>8</sup>



Abb. 3: *Hl. Johannes Nepomuk von Anton Sturm, Detailaufnahme*

Aus heutiger Sicht haben die Oberdorfer damals ein gutes Geschäft gemacht. Denn die Arbeiten von Sturm sind, ohne dass damit das Können Hillenbrands angezweifelt werden soll, einfach höher zu bewerten als die seines Türkheimer Konkurrenten. Sturm wusste dies auch, denn er war damals bereits so berühmt, dass er für seine Figuren deutlich mehr verlangen konnte als Hillenbrand, in manchen Fällen sogar bis zu 8 Gulden pro Schuh.<sup>9</sup> Hätte er seine gelieferten Figuren ausgemessen und pro Schuh lediglich 1 Gulden 30 Kreuzer erhalten, dann wäre gewiss eine viel geringere Summe als die bezahlten 200 Gulden herausgekommen.<sup>10</sup> Dies war wohl auch der Grund, warum Sturm die Ausmessung verweigerte und auf seinem Aversum beharrte.



Aus den vorhandenen Unterlagen geht weiterhin hervor, dass Sturm jedenfalls die vier großen Heiligenfiguren geschnitzt hat, die heute an den Pfeilern des Vorchors aufgestellt sind. Gewiss waren sie ursprünglich für die Seitenaltäre bestimmt - Joachim und Anna, die Eltern Mariens, für den Marienaltar und Antonius von Padua und Johannes Nepomuk für den Katharinenaltar.

Warum sie dort nicht aufgestellt wurden bzw. jetzt nicht mehr aufgestellt sind, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Überdies: Auch der sehr teure Anton Sturm kann für diese vier Figuren unmöglich 300 Gulden verlangt haben. Da ihm aber bedenkenlos auch die vier schönen Engel am Auszug der Seitenaltäre zugeschrieben werden können, sieht die Rechnung schon günstiger für ihn aus. Und dazu kamen sicher auch noch einige Putten, die zum unverzichtbaren Bestandteil barocker Altäre gehörten.

Abb. 4: *Engel am rechten Seitenaltar, Anton Sturm zuzuschreiben*

Am Beispiel von Sturms Arbeit für die Pfarrkirche St. Martin in Garmisch lässt sich dies recht gut nachvollziehen. Dort lieferte Sturm 1734 für den Hochaltar zwei große Apostelfiguren, zwei Posaune blasende Engel und vier Putten für insgesamt 144 Gulden.<sup>11</sup> Verdoppelt man Figurenzahl und Preis, so ergibt sich recht genau der Umfang des Oberdorfer Auftrags. Freilich bleibt dann noch die nicht mehr zu beantwortende Frage, wo Sturms Putten geblieben sind. In der Marktoberdorfer Pfarrkirche hat sich nämlich nur ein einziger Sturm-Putto erhalten, und der steht als Bekrönung auf der Kanzel.<sup>12</sup>

Die vier kleinen Putti an den Seitenaltären haben nämlich nichts mit Sturm zu tun. Sie stammen zweifelsfrei vom Pfrontener Bildhauer *Josef Stapf* und befanden sich ursprünglich wohl am Tabernakel des Hochaltars. Ihre zum Teil erneuerten bzw. ergänzten Flügelchen verweisen auf ein „bewegtes“ Schicksal und auf eine nicht immer pflegliche Behandlung.

Dass die vier für die Seitenaltäre bestimmten Heiligenfiguren Anton Sturms jetzt auf Konsolen vor den flachen Pilastern im Vorchor stehen, habe ich bereits erwähnt. Ob sie jemals an den Seitenaltären aufgestellt waren, ist nicht bekannt. Man könnte auch gewiss darüber streiten, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, sie bei einer Kirchenrestaurierung ihrer ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. Denn „ihre jetzige Aufstellung ist viel zu hoch und wird den Figuren nicht gerecht.“<sup>13</sup> Freilich wäre es schwierig, für die Figuren an den Seitenaltären passende Plätze zu finden.

Auf zumindest kleine Veränderungen lassen fehlende Nimben (=Heiligenscheine) bei Joachim, Anna und Johannes Nepomuk schließen. Antonius von Padua hat einen Ringnimbus bewahrt, der Strahlennimbus beim Jesuskind ist jedoch allem Anschein nach nicht original.<sup>14</sup> Eine ursprünglich unterschiedliche Behandlung ist nicht denkbar: Entweder hatten alle Figuren einen Heiligenschein oder keine von ihnen.



Abb. 5: Hl. Antonius von Padua mit Jesuskind, von Anton Sturm



Abb. 6: Der Kanzelputto, Anton Sturm zuzuschreiben

## Die Kanzel

Wie bei den Seitenaltären wird auch bei der Kanzel eine Entstehungszeit um 1735 angenommen, obwohl es dafür keinerlei Anhaltspunkte gibt.<sup>15</sup> Ebenso fehlt hier jeglicher Hinweis auf beteiligte Kunsthandwerker. So bleibt nur der Versuch übrig, Erkenntnisse vielleicht mit Hilfe stilkritischer Vergleiche zu gewinnen. Leider bietet die auffallend schlicht gestaltete Kanzel dafür aber nur sehr wenige Anhaltspunkte. Wie schon die Seitenaltäre, könnte auch die Kanzel in einer Türkheimer Werkstatt entstanden sein. Mehr lässt sich über die Schreinerarbeit nicht sagen.

Auch die kleine Figur des Christus Salvator in der Mittelnische des Kanzelkorbes konnte bisher noch keinem Bildhauer zugeordnet werden. Mehrere über die Kanzel verteilte Puttenköpfchen lassen jedoch die Hand desselben Meisters erkennen. Ganz anders der stehende, die Kanzel bekrönende Putto: Bei ihm handelt es sich, wie bereits angedeutet wurde, ganz sicher um eine Arbeit von *Anton Sturm*. Gewiss war der Putto ursprünglich gar nicht für seinen jetzigen Standort bestimmt, sondern für einen der beiden Seitenaltäre. Denn seine Plinthe ragt deutlich über die Standfläche hinaus. Der einfache Vergleich mit den beiden Puttenköpfchen an den Wolkenballen unter dem Putto zeigt überdies sofort, dass diese viel kleinere Augen und ganz andere Locken aufweisen als jener, also von anderer Hand gefertigt sind. Typisch für Sturm ist die „stolze“ Haltung des Puttos - ebenso, um ein weiteres Detail zu nennen, die Ausformung der Kniescheiben.



## Der Hochaltar

Erst 1747 konnte in der Oberdorfer Kirche auch ein neuer Hochaltar aufgestellt werden. Ohne die großherzigen Spenden mehrerer Wohltäter wäre seine Anschaffung wohl gar nicht möglich gewesen.<sup>16</sup> In einem Akkord vom 17. März 1745 war der Altar für 900 Gulden an den **Pfrontener** Bildhauer *Joseph Stapf* vergeben worden. Demnach sollten „die vier größeren Statuen auf 7 Schuh, das übrige aber nach dem von Hochf. Dlt. Approbierten Riss“ hergestellt werden.<sup>17</sup> Stapf überließ seinerseits die Schreinerarbeit um 400 Gulden dem in Oberdorf ansässigen Kistler *Leonhard Fischer*, so dass ihm für seine eigene Arbeit 500 Gulden verblieben. Gleichzeitig erhielt auch der Haldenwanger Maler *Balthasar Hörmann* für 800 Gulden den Auftrag für die Fassung des Altars. Ihn konnte jedoch der einheimische Maler *Ignaz Baldauf* verdrängen, weil er um 100 Gulden billiger war.<sup>18</sup>

Abb. 7: Der Hochaltar von St. Martin, mit Silbertabernakel

Gegen die Vergabe des Oberdorfer Hochaltars an Stapf legte der **Füssener** Bildhauer *Anton Sturm* Beschwerde ein. In seinem „unterthänigst-gehorsambsten anlangen und bitten“ berief er sich auf seine zahlreichen, zu höchster Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführten Werke, auf seine Notlage infolge harter Kriegszeit, auf seine fünf noch unversorgten Kinder und auf die Tatsache, dass er seit 24 Jahren „gebührendermaßen“ seine Steuern zahle.

Allerdings konnte er gegen Stapf nicht geltend machen - wie zwanzig Jahre zuvor gegen Hillenbrand - dieser sei ein Ausländer. Vielmehr bezweifelte er diesmal, dass „ermelter Stapf, ohne dessen veracht und Verläumdung zu melden“, ein so großes Werk überhaupt verfertigen könne. Denn Stapf sei noch jung und ledig und könne keine entsprechende Arbeit vorweisen. Als Preis verlangte Sturm jedoch deutlich mehr als die dem Stapf zugestandenen 900 Gulden, nämlich stolze 1.700 Gulden.<sup>19</sup>

Das Gesuch Sturms wurde bereits am 10. April 1745 abschlägig beschieden. Gründe dafür gab es genug. Die Oberdorfer konnten nicht nur auf die unguten Erfahrungen mit Sturm bei der Beschaffung der Seitenaltarfiguren hinweisen, sie hätten sich auch den sehr viel teureren Sturm gar nicht leisten können. Zudem hatte Stapf sehr wohl Erfahrung mit Altarausstattungen (Obermarchtal, Munderkingen, Pfronten-Ösch), er war immerhin 34 Jahre alt und konnte sich wohl auch auf die Unterstützung durch seinen erfahrenen Bruder *Mang Anton Stapf* und auf die besonderen, für Pfronten geltenden Privilegien berufen.<sup>20</sup> Weiterhin stand dem Pfrontener Bildhauer mit *Leonhard Fischer* ein äußerst fähiger Altarschreiner zur Seite. Von diesem wissen wir lediglich, dass er aus Engelshof bei Augsburg stammte und erst 1745 als 30-Jähriger nach Oberdorf kam. Schon zuvor hatte er jedoch umfangreiche Arbeiten für die neue Kirche in Bertoldshofen ausgeführt. Am Ende erhielt die Oberdorfer Pfarrkirche ein Altarwerk, welches keinerlei Vergleich mit Arbeiten Anton Sturms zu scheuen braucht. Im Gegenteil: Insgesamt übertrifft der Altar alle von Sturm konzipierten Altäre.

Ob *Joseph Stapf* den Oberdorfer Altar allein entworfen hat, oder ob vielleicht auch *Johann Georg Fischer* als Architekt in irgend einer Weise beteiligt war, ist nicht bekannt. Tatsächlich handelt es sich planerisch um ein Meisterwerk: Als von Licht durchflutete Schranke von der Breite des Chors grenzt der Altar die in den Chorschluss eingebaute Sakristei ab und verkürzt damit nicht nur optisch den eigentlich zu langen Chor. Auffallend erscheint weiterhin, dass der Altar Grundstrukturen des Pfrontener Altarmodells von *Joseph Stapf* sozusagen vorwegnimmt. Selbst die kleine Bischofsfigur in diesem Modell diente bereits als Bozzetto für den Oberdorfer Kirchenpatron Martin.<sup>21</sup> Über weitere Zusammenhänge und die zeitlichen Abfolgen kann nur spekuliert werden.



Von nachträglichen Veränderungen am Oberdorfer Hochaltar berichtet bereits Dr. Steichele: „... in der Durchsicht ein edel durchgebildeter Christus (ehedem auch die zwei Schächer)“.<sup>22</sup> Leider wird für die Existenz der heute fehlenden Schächer keine Quelle angegeben. Gewiss waren die Kreuze mit den beiden Schächern - falls Steicheles Mitteilung zutrifft - ursprünglich beidseitig hinter dem Kreuz Christi aufgestellt. Warum und wann man sie entfernt hat, lässt sich jetzt ohne ein zeitgenössisches Zeugnis nicht mehr feststellen. Es müsste jedoch vor 1790 geschehen sein. Denn „um 1790“ ist das große Ölgemälde von *Johann Nepomuk Eberle* am Chorende entstanden,<sup>23</sup> das jetzt - mit den Schächern am Kreuz, trauernden Frauen und der knienden Maria Magdalena - den Kalvarienberg auf eine andere Weise vervollständigt.

Abb. 8: Der Silbertabernakel und die zwei Stapf-Engel mit den verdeckten Flügeln

## Der Silbertabernakel

Eine weitere Umgestaltung lässt sich nur vermuten: Sie bestand höchstwahrscheinlich in der Neuplatzierung der beiden adorierenden Engel, die nun am Fußende des zentralen Kreuzes aufgestellt sind. Stapf kann sie eigentlich nicht für diesen Platz vorgesehen haben. Denn jeweils ein Flügel wird durch die jetzige ungünstige Position von einer Säule verdeckt - ein Manko, das jeder planende Bildhauer wohl unter allen Umständen vermieden hätte. Den Engeln fehlt offenbar auch ein Zentrum, auf das hin ihre Verehrung ausgerichtet ist - es sei denn, dass man den farbig gefassten Kreuzifixus über ihnen dafür gelten lässt. Üblicherweise ist die Anbetung jedoch auf den Tabernakel mit dem Allerheiligsten ausgerichtet. Dafür gibt es eine Vielzahl von Beispielen. Da die „Wolkenplinthe“ des linken Engels unten eine deutliche Ausrundung aufweist, darf auch ein entsprechender, heute fehlender Unterbau angenommen werden.

Ein möglicher Grund für die Umplatzierung der Engel lässt sich ebenfalls angeben: Um 1760/70 konnte sich die Pfarrgemeinde einen ausladenden versilberten Aufsatz mit integriertem Tabernakel für die Mensa leisten.<sup>24</sup> Zwar wurde dieser Aufsatz früher nur an besonderen Festtagen aufgestellt, aber dabei waren die Engel - falls sie sich, wie ich vermute, rechts und links vom schmalen alten Tabernakel befanden - wohl jedes Mal im Weg. Also suchte man für sie eine neue Bleibe, und zwar auf Dauer. Das ständige Auf- und Abbauen des Silberaufsatzes wiederum tat diesem nicht gut. Reparaturbedürftig wurde er bis vor Kurzem im Pfarrhof verwahrt. Nach einer aufwendigen Restaurierung steht er seit 2012 wieder auf der Altarmensa, nun jedoch das ganze Jahr über. Der Betrachter möge sich selbst eine Meinung bilden, ob dies dem Stapf-Altar zum Vorteil gereicht oder nicht.

Wie der Oberdorfer Tabernakel mit den Engeln einmal ausgesehen haben könnte, ist sehr schön am Hochaltar der Pfarrkirche in Pfronten-Berg zu sehen. Die beiden adorierenden Engel dort sind etwas kleiner als ihre Oberdorfer Geschwister, stimmen mit diesen aber weitgehend überein - was neben ihrer zunächst vermuteten Herkunft aus Pfronten-Kappel auch zur Zuschreibung an *Joseph Stapf* führte.<sup>25</sup> Wahrscheinlich aber waren diese Engel immer schon ein Bestandteil des Hochaltars von Pfronten-Berg.



Abb. 9: *Stapf-Engel am Hochaltar der Pfarrkirche von Pfronten-Berg*

- 1 Fischer wurde zwar in Oberdorf geboren, übte aber später seine Tätigkeit als Füssener Bürger aus. Seine planende Hand zeigte sich z. B. an der Gestaltung der Chorpartie und an einem Thermenfenster.
- 2 Neu, S. 346.
- 3 Petzet (1966), S. 131. Auch Dömling (1952), S. 266, der berichtet, die Kirchenstiftung sei darüber völlig verarmt.
- 4 Wieskirche, Wikipedia.
- 5 Böhm, S. 8.
- 6 Leuterschach wurde bei der letzten Gebietsreform nach Marktoberdorf eingemeindet.
- 7 Petzet (1966), S. 138. Böhm, S. 9.
- 8 Die gesamte Schilderung nach Dömling (1949). Dort fälschlich „Bergmüller“ statt „Hillenbrand“.
- 9 Die Kaiserbildnisse im Ottobeurer Kaisersaal sind zwischen 215 und 240 cm hoch. Sturm erhielt für jede ungefasste Figur 56 Gulden. Brandl, S. 176 bis 178. In Buxheim verlangte er 1727 für drei Figuren, 190 bzw. 165 cm hoch, insgesamt 100 Gulden. Das entspricht einem Preis von mehr als 5 Gulden pro Schuh.
- 10 Die Marktoberdorfer Figuren sind ca. 170 cm hoch. Brandl, S. 182.
- 11 Wittmann (2007), S. 42.
- 12 Wittmann (2008), S. 149.
- 13 Brandl, S. 182.
- 14 Zu erwarten wäre ein Kreuznimbus mit gezackten Rokoko-Strahlen.
- 15 Petzet (1966), S. 138. Böhm, S. 24.
- 16 Dömling (1952), S. 266.
- 17 Böhm, S. 10.
- 18 Petzet (1966), S. 137.
- 19 Siehe dazu Petzet (1964), S. 321/322 und Riedmiller, S. 31 bis 33.
- 20 Zunftfreiheit - siehe Schröppel!
- 21 Siehe Wittmann (2011), S. 76.
- 22 Steichele-Schröder, Landkapitel Oberdorf, S. 365.
- 23 Petzet (1966), S. 137.
- 24 Datierung nach Petzet (1966), S. 138. Finanzierung durch Spenden?
- 25 Wittmann (2011), S. 107 und S. 111.

## Literaturverzeichnis

**Böhm, Cordula:** Katholische Stadtpfarrkirche St. Martin - Marktoberdorf, Kleiner Kunstführer, Lindenberg 2008.

**Brandl, Rosamaria:** Anton Sturm (1690-1757), Ein Beitrag zur Süddeutschen Spätbarockplastik, Inaugural-Dissertation, Maschinenschrift 1957, München

**Dömling, Martin:** Aus der Mappe des Chronisten, Türkheim liegt im Ausland, in: Der Allgäuer vom 27. 10. 1949

**Dömling, Martin:** Oberdorfer Heimatbuch, Kempten 1952.

**Neu, Wilhelm:** Beiträge zum Werk des Füssener Baumeisters Johann Georg Fischer, in: Das Münster, 18. Jahr, Heft 9/10, September-Oktober 1965, S. 345-350.

**Riedmiller, Thomas:** Der Ehregeacht und Kunstreiche Bürger und Bildhauer alhier, in: Anton Sturm, 1690-1757, Bildhauer und Bürger in Füssen", Ausstellungskatalog, Museum der Stadt Füssen, Füssen 1990.

**Petzet, Michael:** Die Füssener Bildhauerwerkstatt Anton Sturms im Oberallgäu, in: Das Münster 17, 1964, S. 314-329.

**Petzet, Michael:** Landkreis Marktoberdorf, Kurzinventar, München 1966.

**Schröppel, Annemarie:** Begegnung mit der Pfrontner Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, Füssen 1981.

**Wittmann, Herbert:** Anthoni Sturm, Burger Vnd Bildhauer in Fiessen (1690-1757; mit aktualisiertem, chronologisch aufgebautem Werkverzeichnis, in: Alt Füssen, Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen 2007, Kempten 2008, ISSN 0939-2467, S. 5-106.

**Wittmann, Herbert:** Bayrhoff - Sturm - Heel - Hitzelberger, Ergänzungen zu den jeweiligen Werkverzeichnissen, in: Alt Füssen, Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen 2008, ISSN 0939-2467, S. 148-164.

**Wittmann, Herbert:** Joseph Stapf (1711-1785), Ein Pfrontener Bildhauer in seiner Heimat und in Tirol, in: Alt Füssen, Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen 2011, ISSN 0939-2467, S. 56-117.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1 bis 9: alle von Herbert Wittmann